

Relationale Sozialtheorie und die Materialität des Sozialen

,Kontaktmedien‘ als Vermittlungsinstanz zwischen Infrastruktur und Lebenswelt

Von Boris Traue

Zusammenfassung: Relationale Sozialtheorien können einen Beitrag zur soziologischen Materialitätsdebatte leisten, mit dem Materialitäten als strukturbildende und stratifizierende Momente in Kommunikations- und Institutionalisierungsprozessen verstanden werden. Dazu bedürfen sie allerdings einer Präzisierung ihrer Materialitätskonzeption. Im Beitrag werden zunächst die Mängel des ‚neuen Materialismus‘ der Aktor-Netzwerk-Theorie rekapituliert. Anschließend wird ein alternatives Bezugsproblem der Materialitätsproblematik im Rahmen relationaler Sozialtheorien entfaltet, das vom Verhältnis von Infrastruktur und Lebenswelt ausgehend gefasst wird. Vor diesem Hintergrund wird mit Bezug auf zwei neuere relationale Theorieentwürfe (*Kommunikativer Konstruktivismus* und die *Theorie reflexiver Ordnungsbildung*) herausgearbeitet, welche materiellen Voraussetzungen für Kommunikationsprozesse bestehen, die sozialtheoretisch bislang noch nicht angemessen begrifflich gefasst wurden. Zur Schließung dieser Begriffslücke schlage ich den Begriff ‚*Kontaktmedium*‘ vor, der in diesem Beitrag entfaltet wird. Abschließend werden Erkenntnispotentiale dieses Vorschlags und sich daran anschließende Forschungsfragen diskutiert.

1. Neue Materialismen in der Soziologie: Der Verzicht auf Stratifikationskonzepte und Veränderungsperspektiven

Das Verhältnis von Sozialität und Materialität ist eine die Geschichte der Disziplin begleitende soziologische Problemstellung. Ihre wechselhafte Konjunktur ist seit der Debatte um den dialektischen und historischen Materialismus ein Motor theoretischer Innovationen. In den letzten zwanzig Jahren kann eine weitere Iteration der Materialismusdebatte beobachtet werden, zu der im Folgenden ein begriffssystematischer Beitrag geleistet wird. Dies scheint mir geboten, insofern die Aktor-Netzwerk-Theorie und andere neomaterialistische Konzepte in sozialtheoretischer und empirisch-analytischer Hinsicht gravierende Mängel aufweisen.

Zunächst wird die Kontur der bestehenden Diskussionslage nachgezeichnet, um anschließend eine Sozialtheorie relationalen Zuschnitts als Alternative zu bestehenden Ansätzen zu skizzieren, die in der Lage ist, die Lücken zwischen altem und neuen Materialismus zu schließen. Diese Lücke besteht darin, dass der alte, dialektische Materialismus seine Stärken in der Erklärung der Dynamik sozialer Stratifikation hat und eine Veränderungsperspektive anbietet, aber durch seine enge Verbindung mit dem geschichtsphilosophisch geprägten *historischen* Materialismus einer Schematisierung seiner analytischen Kategorien unterliegt (vgl. Lefebvre 1940), während der neue Materialismus sowohl die dynamische als auch die Veränderungsperspektive aufgibt, dafür aber eine feinauflösende empirische Analyse der historischen und situativen Herausbildung von Materialisierungsprozessen anbieten kann. Auf Grundlage einer materialitätstheoretisch informierten relationalen Sozialtheorie können diese Leistungen materialistischer Perspektiven wieder zusammengeführt werden. Eine genauere Bestimmung des Stellenwerts von Materialität im Rahmen einer relationalen Sozialtheorie ist allerdings nötig. Der vorliegende Beitrag soll einen Beitrag dazu leisten.

Mit der Darstellung der Grundzüge und zwei neuerer Grundlagentheorien dieses Ansatzes wird gezeigt, wie sich der objektivationstheoretisch argumentierende „Kommunikative Konstruktivismus“ (Knoblauch 2012 a, 2017) und Gesa Lindemanns institutionalistische Theorie (Lindemann 2014) wechselseitig ergänzen: Körperliche und dingliche Dritte wirken zusammen in der Herstellung der kommunikativen Situation, in der Subjekte füreinander empfindlich und damit kommunikationsfähig werden. Eine darauf folgende tiefergehende Rekonstruktion

des materialitätstheoretischen Bezugsproblems relationaler Sozialtheorie (das unter Rückgriff auf Gilbert Simondon und Alfred Schütz aus dem Verhältnis von Infrastruktur und Lebenswelt abgeleitet wird) präzisiert dieses als Dialektik von Bereitstellung und Entzug von Drittenpositionen, von Passivität und Partizipation an der Gestaltung von Technik, Teilhabe am und Ausschluss vom technokulturellen Prozess sowie von verkörperter Praxis und entkörperlichender Versachlichung. Diese Perspektivierung wirft die Frage auf, vermittels welcher materiellen Kontakt- und Kommunikationsmedien Subjekte als kommunikationsfähige und rechtlich-politisch zuständige Entitäten, d.h. als mögliche Andere und als mögliche Dritte auftreten können.

Abschließend führe ich das Konzept des *Kontaktmediums* ein, mit denen diese Problemstellung begrifflich-analytisch entwickelt werden kann. Das Konzept Kontaktmedium wird dabei den beiden bestehenden soziologischen Medienbegriffe Kommunikationsmedium und Erfolgsmedium zur Seite gestellt. Abschließend werden Potentiale dieses Vorschlags reflektiert, die sich erstens für die Materialitätskonzeption im Rahmen einer relationalen Sozialtheorie, zweitens für die Erweiterung soziologischer Medienbegriffe und drittens für die erweiterten Möglichkeiten der Adressierung von Stratifikationsproblemen ergeben. Ziel dieser Überlegungen und Vorschläge ist eine relationale Fassung des Materialitätsproblems.

Der von Karl Marx und Friedrich Engels entwickelte historisch-dialektische Materialismus gibt – als Kulmination theoretischer und sozialreformerischer Debatten des 19. Jahrhunderts – durch die Verbindung der Hegelschen Geschichtsphilosophie mit einem praxistheoretisch gewendeten anthropologischen Materialismus (u.a. Ludwig Feuerbachs) lange Zeit die entscheidende Referenztheorie für ein Verständnis der materiellen Dimensionen von Gesellschaftlichkeit ab. Dieser ‚alte‘ sozialwissenschaftliche Materialismus zeichnet sich durch eine analytische und politische Parallelaktion aus: Er soll einerseits eine universelle Entwicklungslehre, andererseits ein „mächtiges theoretisches Instrument zur revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft und zur bewußten Beherrschung der Natur“ (Klaus / Buhr 1971: 679) bereitstellen. Stratifizierte Produktionsverhältnisse, Bewusstsein und Regierungsformen werden als historisch kontingente Einheiten begriffen, die durch Veränderungen an einem oder mehreren ihrer Elemente praktisch transformiert werden können: „Alles gesellschaftliche Wesen ist wesentlich praktisch [Hervorh. d. A.]. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationale Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis“ (Marx [1845]1969: 5). Ein zentraler Aspekt dieser Fassung der materialistischen Thematik ist also eine praxistheoretische Veränderungsperspektive, die Stratifikationsanalysen mit der – ins Spekulative einer ‚sachhaft möglichen[n] Antizipation‘ (Bloch 1985: 278) reichenden – Untersuchung von Strukturtransformationsbedingungen verknüpft.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind in den Sozialwissenschaften keine wesentlichen Neuerungen der sozialwissenschaftlichen Materialismuskonzeptionen zu verzeichnen. Ausnahmen sind u.a. Karl Mannheims Arbeiten zur Planung und die Weiterentwicklungen des dialektischen Materialismus im sowjetischen Einflussbereich nach dem Wegfall der Stalin’schen Doktrin der ‚Anwendungsformel‘. Die in der Entstehung befindliche akademische Soziologie grenzt sich vom historisch-dialektischen Materialismus (und von Nachbardisziplinen wie der Ökonomie) weitgehend ab und sucht dabei die Rückwirkung von sozialen Strukturen, sozialen Austauschbeziehungen und handlungsleitenden Ideen auf die materielle Basis nachzuzeichnen: „Das Materielle ist aus dieser Ambition heraus das Außersoziale, das, was hinsichtlich der sozialtheoretischen Konzeption des Sozialen gerade herauszuhalten ist“ (Henkel 2014: 342). Die Materialität taucht allerdings als hemmender oder begünstigender Faktor in vielen Sozialtheorien nachträglich wieder auf. Anna Henkel beschreibt diese wissenschaftspolitisch und erkenntnistheoretisch komplexe Einbeziehung des Materiellen in die Sozialwissenschaften als „einbeziehende Ausschließung“ (Henkel 2014: 344).

Mit der Rezeption des ‚linguistic turn‘ in den Sozialwissenschaften seit den 1960er Jahren und ihrem eigenen ‚cultural turn‘ wird die Auseinandersetzung mit dem Problem der Materialität wieder aufgenommen, wobei sie nun auf einer anderen Ebene, nämlich die der Sprache als Zeichensystem angesiedelt wird. Die Science and Technology Studies wenden sich in einem ‚material turn‘ den Umständen der Wissensproduktion selbst zu, halten sich dabei aber mit gesellschaftstheoretischen Aussagen – das Kernstück des alten Materialismus – auffällig zurück und konzentrieren sich stattdessen auf die detaillierte Beschreibung hybrider Praktiken, in denen Sprachen, Dinge, Geographien und Körper verschränkt sind. Die technisch-materiellen Verhältnisse werden nun nicht mehr als Basis von Tausch und Bewusstsein, sondern als materielle Umstände der Wissensproduktion begriffen, d.h. als Dispositive (Foucault 1978), Assemblagen (Deleuze / Guattari 1997; De Landa 2006) oder Netzwerke (Callon 1986; Latour 2005). Die praxeologische Wende ist mit dieser Theoriebewegung begrifflich und personell eng verbunden und hat dazu beigetragen, die neue Materialismusdebatte für empirische Forschungen fruchtbar zu machen. Die philosophische Bewegung des New Materialism (vgl. z.B. De Landa 2006) attackiert mit ihrer Repräsentationskritik den Vorrang der Epistemologie über die Ontologie, also der Kritik des Bewusstseins über die Beschreibung des Seienden – und privilegiert damit die Beschreibung über die Analyse.

Kleinster gemeinsamer Nenner des philosophischen ‚neuen Materialismus‘ und seiner sozialwissenschaftlichen Entsprechungen ist das methodologische Postulat der ‚flachen Ontologie‘. Die Metapher der flachen Ontologie wurde 1975 von Roy Bashkar zunächst als abwertender Begriff für empiristische Philosophien eingeführt. In den späten 1990er Jahren nahm sie eine positive Bedeutung an. Verbreitung fand sie mit Manuel De Landas Buch über „Deleuze, Intensive Science and Virtual Philosophy“ (vgl. für eine kritische Übersicht Brassier 2015). Bruno Latour eignet sich diese Formel an, um die ethnographische Methode als Schutz vor Strukturgeneralisierungen in Stellung zu bringen:

Although social scientists are proud of having added volume to flat interactions, it turns out that they have gone too fast. By taking for granted this third dimension – even if it's to criticize its existence – they have withdrawn from inquiry the main phenomenon of social science: the very production of place, size, and scale. Against such a three dimensional shape, we have to try to keep the social domain completely flat [Hervorh. d. A.]. It's really a question of cartography (Latour 2007: 171).

Große Teile der Science and Technology Studies setzen sich damit vom ‚alten‘ Materialismus ab: materialistische Strukturbegriffe gelten ihnen als methodologisch riskant, weil sie – so der Vorbehalt – leicht zu subsumptionslogischen Fehlschlüssen führen und ohnehin explanatorisch verzichtbar seien: „Structure is very powerful and yet much too weak and remote to have any efficacy“ (Latour 2005: 168).

Die Veränderungsperspektive des alten Materialismus wird in diesem materialitätstheoretisch kompetenten Forschungsgebiet in einer triumphalen Geste durch eine historisierende Perspektive auf die Gegenwart ersetzt. Dabei soll durch eine Steigerung der empirischen Feinauflösung die Vernetzung von Menschen, Organismen, Dingen und Umwelt ausgewiesen werden, ohne – gemäß dem Symmetriegerbot (Bloor 1976) – bestimmte Entitäten gegenüber anderen zu privilegieren, etwa Subjekte gegenüber Objekten, Experten gegenüber Laien oder Menschen gegenüber Tieren. Diese ökologische Dezentrierung sozialwissenschaftlicher Teleologien hat in den Sozialwissenschaften zweifellos ein verfeinertes Verständnis der Verteiltheit des Handelns und seiner materiellen Bedingungen (Rammert 2003) hervorgebracht. Zugleich vermittelt die ökologische Rhetorik der neo-materialistischen Theorien den Eindruck, alle Dinge und Lebewesen seien ohnehin in der Welt irgendwie mehr oder weniger gleichberechtigt miteinander verbunden – womit die Veränderungsperspektive des alten Materialismus vorgeblich obsolet wird.

Aber ist der Preis für diesen Verzicht nicht zu hoch? Die für die Epistemologie der Sozialwissenschaften wichtige – wenn auch nie unumstrittene – Wertfreiheitsmaxime hat sich hier von einer flexiblen methodologischen Regel (Verpflichtung auf methodische Überprüfung normativer Vorannahmen) zu einem einengenden Dogma verfestigt. Im Folgenden soll eine Perspektive vorgestellt werden, mit der die empirische Feinauflösung des Neo-Materialismus beibehalten wird, ohne auf die Analyse von Stratifikationen und die Veränderungsperspektive – die Stärken des alten Materialismus – zu verzichten.

2. Relationale/relationistische Perspektiven und Materialismus

Neben den praxistheoretischen Ansätzen, in denen die Materialitätsproblematik gewinnbringend diskutiert wird (vgl. zur Übersicht Schäfer 2013), bietet sich hier die ‚relationale‘ (Donati 2010 [1991]) bzw. ‚relationalistische‘ (Lindemann 2012) Soziologie an. Mit den theoretischen Entwürfen der letzten 20 Jahre (Emirbayer 1997; Donati [1991]2010; White 2008; Knoblauch 2012 a; Schützeichel 2012; Lindemann 2014; Pyyhtinen 2016; Donati / Archer 2016; Knoblauch 2017) liegen verschiedene Varianten relationaler Soziologie vor: relationale soziologische Theorie und Sozialtheorie (Donati 2010; Knoblauch 2012 a; Schützeichel 2012; Lindemann 2014; Donati / Archer 2015; Pyyhtinen 2016; Knoblauch 2017), relationaler Pragmatismus (z.B. Emirbayer 1997; White 2008), empirische Netzwerkanalyse (Fuhse / Mützel 2010) sowie radikalkonstruktivistische Ansätze (Powell / Dépelteau 2013). Innerhalb der relationalen Soziologien zeichnet sich derzeit eine grundlagentheoretische und methodologische Kontroverse ab: sowohl Donati und Archer (Donati / Archer 2015) als auch Lindemann (2012) grenzen ihre Ansätze deutlich von der netzwerkanalytischen Perspektive ab (vgl. White 2008; Fuhse / Mützel 2010). Ein zentraler Unterschied liegt in der auch von mir verfochtenen triadischen Sozialitätskonzeption, die in der netzwerkanalytischen relationalen Soziologie nicht angelegt ist. Erstere geht von verkörperten Subjekten („Sinnlichkeit und Körperlichkeit sind die wesentlichen Voraussetzungen, um aus dem Subjekt das Selbst zu machen“ (Knoblauch 2017: 137), „robust singular selves“, Donati / Archer 2015: 13) aus, die durch ein Drittes in Beziehung gesetzt werden, letztere setzt ‚fertige‘ Individuen (eben nicht sich individuierende Subjekte!) voraus, deren Identität nurmehr relational (vgl. White 2008) bestimmt werden muss.

Da einige Ansätze der ‚relationalen Soziologie‘ also ohne (ausreichende) sozialtheoretische Fundierung auskommen, der vorliegende Beitrag aber vor allem sozialtheoretische Probleme adressiert, soll wie im Titel des Beitrags im Folgenden statt von relationaler Soziologie von ‚relationaler Sozialtheorie‘ gesprochen werden.

„Relationalität des Sozialen“ mag zunächst nach einer Tautologie klingen. Die Soziologie definiert ja ihren Gegenstand über die soziale Relation, und soziales Handeln wird als auf einen sozialen Anderen bezogenes Verhalten definiert: „in seinem Sinngehalt nach aufeinander eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer“ (Weber 1972 [1921]: 13). Der neuere Begriff der Relationalität gewinnt seine Plausibilität aus zwei Annahmen:

- Handelnde Subjekte kommen erst durch komplexe, institutionalisierte und technisierte Beziehungsgeflechte füreinander als Gegenüber in Frage
- Soziale Ordnungen entstehen durch kommunikative Relationen zwischen verkörperten Akteuren und nicht primär auf der Ebene von Institutionen, Werten, Normen oder (Groß-)Technologien.

Für Pierpaolo Donati ist die Supplementation der Sozialwelt durch technisch-institutionelle Einrichtungen und Prozesse der zentrale Anlass zur Begründung einer ausdrücklich relationalen Soziologie:

Many parts and aspects of social life are no longer immediately human because they are automated or assigned to autonomous organizational mechanisms, becoming human only under certain con-

ditions and in certain contexts. [...] The relational paradigm for the social sciences [...] is put forward precisely in order to clarify the process of historical change that we are witnessing, with the aim of showing how it may be confronted and challenged in order to build a society suitable for ‚human‘ persons. (Donati [1991]2010: 35ff)

Insbesondere in den von Simmel, Schütz und Plessner beeinflussten Ansätzen wird die Annahme einer triadischen Struktur des Sozialen stark gemacht (vgl. zur Übersicht Bedorf et al. 2010). Triadische Modelle des Sozialen – die bereits in im antiken philosophischen Diskurs vorbereitet sind – spielen im Pragmatismus eine bedeutende Rolle (so bei C. S. Peirce und Josiah Royce) und wurden durch Georg Simmel und George H. Mead in die Soziologie eingeführt. Für Simmel sind Triaden wie die Konkurrenz, das Geheimnis, die Fremdheit etc. Grundfiguren des Sozialen. In triadischen Sozialitätsmodellen tritt zur Dyade (Alter und Ego) ein Drittes oder ein Dritter hinzu, das oder der als Voraussetzung für die Existenz der Dyade aufgefasst wird (vgl. zur Übersicht Fischer 2013; Bedorf et al. 2010).

Welchen Vorteil bieten triadische Konzeptionen des Sozialen für unsere Frage nach der Materialität des Sozialen? Soziologische Theorien, die mit Mikro-Makro-Unterscheidungen operieren, sind durch ihre Theorieanlage dazu gezwungen entweder eine Dominanz von Struktur über die Handlungen oder eine Dominanz der Handlungen über die Struktur zu unterstellen. Theorien, die eine ‚flache Ontologie‘ postulieren (vgl. Einleitung) verzichten grosso modo auf die Untersuchung von Struktureffekten. Margaret Archer kritisiert diese drei Strategien als „downwards conflation“, „upward conflation“ (Archer 1993: 80ff) und „central conflation“ (Archer 1993: 93ff). Archer empfiehlt zur Vermeidung dieser Fehlschlüsse die Unterscheidung von Phasen im Struktur-Handlungs-Verhältnis (in der Größenordnung von Jahrzehnten), in denen Dominanzen von Struktur und Handlung abwechseln. Während Archer fragt, wie institutionelle Ordnungen und agency im zeitlichen Ablauf gegenseitig aufeinander wirken, adressieren triadische Sozialitätskonzeptionen das ähnlich gelagerte, aber tieferliegende Problem, „welche Entitäten als operativ relevante Einheiten für den Fortgang der Kommunikation in Frage kommen“ (Lindemann 2012: 321), und welche materiellen und symbolischen Bedingungen für dieses Infragekommen beachtet werden müssen.

Im folgenden Abschnitt sollen zwei neuere großangelegte theoretische Entwürfe im Bereich relationaler Sozialtheorie diskutiert werden, die Hinweise darauf bieten, wie Materialitäten a) dazu beitragen, dass Entitäten als Kommunikationspartner in Frage kommen und b) wie kommunikative Ordnungen zwischen Ego und Alter entstehen: Gesa Lindemanns *Theorie der Weltzugänge* (Lindemann 2009, 2014) sowie die von Hubert Knoblauch (und seiner Arbeitsgruppe sowie weiteren KollegInnen) entwickelte Theorie und daran anschließende Methodologien des *Kommunikativen Konstruktivismus* (Knoblauch 1995; Herbrik 2011; Knoblauch/Reichertz/Keller 2012; Traue 2012, 2014, 2017; Christmann 2015; Kiesow 2016; Knoblauch 2017; Tuma 2017, Lettkemann/Wilke/Knoblauch 2018).

Lindemann begreift den ‚Tertius‘ als personalen Dritten, der eine „Objektivierung der Relation der Anerkennung zwischen Ego und Alter erlaubt“ (Lindemann 2014: 121). Der Dritte erlaubt es den TeilnehmerInnen der Dyade – gerade auch bei Abwesenheit konkreter Dritter – ihr Verhältnis „aus der Perspektive des Tertius“ zu begreifen und zu bewerten. Sie argumentiert, dass der Dritte – wie in anderen Sozialtheorien – nicht nur eine transformatorische ‚Emergenzfunktion‘, sondern eine konstitutive Funktion hat (Lindemann 2006). Die Dritten treten demnach nicht nur nachträglich zu bereits konstituierten interaktionalen Dyaden hinzu und verändern sie. Sie seien vielmehr konstitutive Voraussetzung für die Herausbildung der Dyade und die Anerkennung des Anderen. Die ‚Grenzrealisierung leiblicher Subjekte‘ (Lindemann 2014) wird im Rückgriff auf Helmut Plessner als anthropologischer Basisprozess verstanden, der mit einem soziologischen Konstruktionsprozess des Ein- und Ausschlusses von Entitäten in die Mitwelt verschränkt ist: Wer als legitimer Kommunikationspartner gilt,

kann nicht in der Dyade allein bestimmt werden, sondern bedarf eines Dritten (Lindemann 2009), so Lindemanns These, die sie historisch, kulturvergleichend und durch eigene ethnographische Forschungen fundiert.

Eine alternative, von Hubert Knoblauch ausgearbeitete Fassung eines triadischen Sozialitätsmodells geht von der kommunikativen Beziehung aus, die in Gestalt von „Objektivierungen“ und „Objektivationen“ (Knoblauch 2017: 155ff) eine materialisierte dritte Instanz benötigt, damit Kommunikation überhaupt stattfinden kann. Knoblauch geht von einer Triade aus, in der Ego und Alter Ego mittels Objektivierungen miteinander kommunizieren: „Die Objektivierungen sind das dritte Moment, das die Relation zwischen zwei Subjekten zur Triade macht“ (Knoblauch 2017: 161); also nicht *der* Dritte, sondern *das* Dritte. Diese triadische Struktur sei für die Kommunikation insgesamt charakteristisch: „Kommunikatives Handeln zeichnet sich [...] durch eine triadische Struktur aus: Es bezieht sich auf Andere, auf das verkörperte Subjekt und schließlich auf die damit verknüpften Objektivierungen, die als Teil der gemeinsamen Umwelt wahrgenommen werden“ (Knoblauch 2012 a: 31).

Das Handeln von Alter verstofflicht und versinnlicht sich also in Handlungsprodukten („Objektivierungen“, vgl. auch den Objektivierungsbegriff bei Berger / Luckmann 1982), die einem Ich (Ego) anzeigen, worum es einem Anderen geht, bzw. in welchem Zustand er sich befindet. Knoblauch geht weiter im Anschluss an Mead, Schütz und Karen Barad von einem Versachlichungsprozess aus, in dem sich die körperlichen (z.B. gestischen) und körpernahen *Objektivierungen* – die Subjekten zugeschrieben werden – in *Objektivationen* verwandeln, die als von Subjekten unabhängige Dinge und Zeichen aufgefasst werden und außerdem einen *Eigensinn* entwickeln (Knoblauch 2017: 165ff). Eine charakteristische Grundform triadischen kommunikativen Handelns ist das *Zeigen*, das mit dem Fingerzeig („Objektivierung“) bewerkstelligt werden kann, aber auch im Rahmen komplexer technischer Arrangements („Objektivation“) stattfindet, z.B. durch Präsentationstechniken wie Powerpoint (vgl. Knoblauch 2012 b). Knoblauchs Sozialtheorie pragmatisiert und „materialisiert“ die phänomenologische Basisthese, dass Bewusstheit sich aus dem noetischen Bewusstseinsstrom heraushebt, indem es noematisches Bewusstsein, von etwas‘ wird. Der Erkenntnisgewinn des Kommunikativen Konstruktivismus besteht in der Aufklärung darüber, dass dieses Etwas eben immer an materielle Träger (Körper und ihre Objektivierungen sowie Objektivationen) gebunden ist.

Beide Ansätze stellen Materialitäten als Momente eines gesellschaftshistorischen Prozesses dar, in dem Subjekte zueinander und zu sich selbst relationiert werden, wodurch sie mehr oder weniger befähigt werden, als Kommunizierende auf die relationierenden Instanzen zurückzuwirken. Eine derartige reflexive, gesellschaftstheoretische und damit kritische Perspektivierung fehlt der Aktor-Netzwerk-Theorie und anderen neomaterialistischen Ansätzen.

Aus der Gegenüberstellung dieser zwei Ansätze triadischer Sozialtheorie kann plausibel geschlossen werden, dass Knoblauch objektivationstheoretisches und Lindemanns instituationalistisches Modell sich wechselseitig ergänzen: Sowohl *der* Dritte (Lindemann) als auch *das* Dritte (Knoblauch) sind für die Konstitution von Sozialität unverzichtbar. Obgleich beide Ansätze komplementär zueinander liegen, liefern sie jedoch noch keine ausreichende Erklärung für das *Verhältnis* von materiellen und personalen Dritten. Wie und unter welchen Umständen stiften die Objektivationen normativ aufgeladene Relationen zwischen Subjekten, und wie kann die Tertiushypothese sich aus der ursprünglichen Personalität so zeichenhaft oder dinglich materialisieren, dass Subjekte sie in ihr Handeln als kommunikative Objektivierungen einbauen können? In der Bestimmung der *Stelle* von Materialität liegt demnach eine (immer noch) offene Flanke der relationalen Sozialtheorie (und relationalen Soziologie), für deren Schließung im Folgenden ein Vorschlag entwickelt wird.

3. Das materialitätstheoretische Bezugsproblem relationaler Soziologie: Zum Verhältnis von Infrastruktur und Lebenswelt

Die Diskussion der Konstruktionsprobleme triadischer relationaler Ansätze hat gezeigt, dass eine gewisse Unklarheit darüber besteht, welcher Status dem Moment des Dritten und seinen Materialisierungsformen zukommt. Was wird durch Dritte relationiert: kommunizierende Akteure oder Ordnungen und Handlungen? Im Folgenden soll deutlich werden, dass beide Relationierungsweisen miteinander verschränkt sind. Ein zentrales Bezugsproblem relationaler Soziologie besteht in der Bestimmung des Verhältnisses von dinglichen Strukturen („Infrastrukturen“) und lebensweltlichen Handlungsproblemen. Vor dem Hintergrund dieses Bezugsproblems wird der Gewinn des im darauffolgenden Abschnitt vorgestellten Begriffs der Kontaktmedien deutlicher.

Mit dem Begriff *Infrastruktur* können materielle Einrichtungen der Sozialwelt beschrieben werden. Er verweist auf eine Form von Materialität, die mit der Etablierung globaler Transport- und Kommunikationsnetze an Relevanz gewann. Die meisten Infrastrukturen sind selbstverständlicher Teil des Alltagslebens, wie etwa Möbel, Straßen und Städte; andere sind an dem erkennbar, was sie liefern, wie das Strom- und Wasserleitungsnetz; oder daran, was sie verbinden, wie das Telefonnetz; oder was sie speichern und verfügbar machen, wie das Internet. Die Verbindung der technischen Etablierung des Transport- und Kommunikationswesens mit der politischen Absicherung von Sicherheits- und Versorgungsversprechen macht den Begriff zu einer der „Lieblings-Vokabeln des ‚social engineering‘“, die damit „nicht mehr allein die Ver- und Entsorgung menschlicher Grundbedürfnisse bezeichnet, sondern nicht selten [den] Gesamtbereich der materiellen und immateriellen Leistungs- und Umverteilungsfunktionen des Staates“ (van Laak 1999: 289).

Ein soziologisches Interesse am Konzept der Infrastruktur setzt in den 1980er Jahren ein (Mann 1984; Star 1999; Castells 1996), wobei mit dem Konzept auch in der Medienwissenschaft (vgl. zum Überblick Larkin 2013; Easterling 2014) und dem Forschungsgebiet der ‚Information Systems‘ umgegangen (vgl. zum Überblick Edwards 2003) wird. Susan Leigh Star nennt Infrastrukturen „boring things“ (Star 1999: 379): „They appear as lists of numbers and technical specifications, or as hidden mechanisms subtending those processes more familiar to social scientists“ (Star 1999: 377).

Erst eine „infrastructural inversion“ (Bowker 1994: 19), also die bewusste Ausrichtung der Aufmerksamkeit auf die Infrastrukturen, lassen sie problematisch werden. Die Verbindung von unauffälliger Versorgung, Mobilisierung von Ressourcen und Legitimierungsfunktion veranlasst den Soziologen Michael Mann, in der Infrastruktur einen der beiden zentralen Machtypen der Moderne zu sehen, der mit der Entstehung moderner Staatlichkeit eng verknüpft ist. Er geht über die „despotic power“, d.h. die unmittelbare Herrschaftsausübung hinaus und wirkt über die Naturalisierung des Alltagslebens:

Infrastructural power [is] the capacity the state to actually penetrate civil society and implement its actions across its territory [...] Infrastructural power is a two-way street: It also enables civil society parties to control the state, as Marxists and pluralists emphasize. [...] Civil society also becomes far more politicized than in the past, sending out diverse raiding parties – pressure groups and political parties – into the various places of the state, as well as outflanking it transnationally (Mann 1993: 59ff; vgl. auch Mann 1983).

Individuen und Gemeinwesen werden durch Infrastrukturen zu Nutzungs-, Lebens-, Wirtschafts- und Risikogemeinschaften zusammengeschlossen (vgl. Beck 1986); Hubert Knoblauch geht sogar so weit, Infrastrukturen als „materialisierte Sozialstrukturen“ (Knoblauch 2017: 257) zu bezeichnen. Die infrastrukturelle Macht, ob staatlich oder privatwirtschaftlich

organisiert, ermöglicht – als Element der materiellen Produktions- und Reproduktionsverhältnisse – zugleich eine Gegenmacht.

Die infrastrukturelle Konditionierung des Handelns ruft Gegenbewegungen auf den Plan, die Infrastrukturen sabotieren – der Philosoph Howard Caygill spricht hier von „defiance“ (Caygill 2013) –, sie umzunutzen suchen oder auf die Etablierung alternativer Infrastrukturen abzielen (vgl. Easterling 2014).

Jene kollektive Lebensform, die durch Infrastrukturen aufrechterhalten wird, soll im Folgenden als *Lebenswelt* verstanden werden. Eine knappe Rekonstruktion des Begriffs ist notwendig, um abschließend das Verhältnis von Lebenswelt und Infrastrukturen zu bestimmen.

Der Begriff *Lebenswelt* wird als Gegenbegriff zur technischen Zivilisation verwendet, seit Edmund Husserl (Husserl 1956 [1935]) ihn aus der Biologie und Lebensphilosophie in den phänomenologischen Diskurs einbrachte. Der Begriff der *Lebenswelt* entsteht theoriegeschichtlich in einer Epoche, in der die politischen und philosophischen Bezugsprobleme Europas durch die faschistische Eskalation technokratischer Herrschaftsformen zerbrechen. Für Edmund Husserl ist die *Lebenswelt* die „Sphäre guter Bewährungen“ (Husserl 1956: 456), „derständige Geltungsboden, eine stets bereite Quelle von Selbstverständlichkeiten, die wir, ob als praktische Menschen oder als Wissenschaftler, ohne weiteres in Anspruch nehmen“ (Husserl 1956: 124) – der im persönlichen und kollektiven Krisenfall eben fraglich werden kann.

Als *Lebenswelt* wird also die Sozialwelt bezeichnet, wie sie sich aus der Perspektive einer Handelnden darstellt, die davon entlastet ist, sich über ihre technischen, kulturellen und institutionellen Einrichtungen Gedanken zu machen. Diese Begriffsverwendung wird im soziologischen Diskurs mit Betonung des alltäglichen – eben nicht nur wissenschaftlichen – Akzents der *Lebenswelt* übernommen: Für Alfred Schütz ist die *Lebenswelt* der „unbefragte Boden aller Gegebenheiten sowie der fraglose Rahmen, in dem sich mir die Probleme stellen, die ich bewältigen muß“. Sie ist weiterhin „der Wirklichkeitsbereich, in die der Mensch eingreifen, und die er verändern kann, indem er in ihr durch die Vermittlung seines Leibes wirkt. [...] Nur in der alltäglichen *Lebenswelt* kann sich eine gemeinsame kommunikative Umwelt konstituieren“ (Schütz/Luckmann 1979: 25). Eine pragmatische Fassung des Intersubjektivitätsproblems ist für die mundanphänomenologische Fassung des *Lebensweltbegriffs* charakteristisch, mit der Schütz' These der „Reziprozität der Perspektiven“ (Schütz 1932: 106ff) empirisch-wissenssoziologisch erneuert wird: „Es ist mir selbstverständlich, daß ich bis zu einem gewissen Maß von den Erlebnissen meiner Mitmenschen Kenntnis erlangen kann, so z.B. von den Motiven ihres Handelns, wie ich auch annehme, daß das gleich umgekehrt für sie mit Bezug auf mich gilt“ (Schütz/Luckmann 1979: 26). Der *Lebensweltbegriff* wird also bei Schütz und auch in der weiteren Diskussion handlungstheoretisch bestimmt, insofern „die Handlungssituation [...] für die Beteiligten jeweils das Zentrum ihrer *Lebenswelt* [bildet]; sie hat einen beweglichen Horizont, weil sie auf die Komplexität der *Lebenswelt* verweist [Hervorh. d. A.]“ (Habermas 1981: 188). Bei Schütz bildet das Verhältnis zwischen Routine („Fraglosigkeit“) und Krise („das Problematische“) das dynamische Moment dieses Grundbegriffs. „Mögliche Probleme“ können sich in ein „ein aktuelles Problem“ verwandeln, durch das Akteure zu einer „Horizontauslegung motiviert“ werden (Schütz/Luckmann 1979: 31). Hängen solche möglichen und aktuellen Probleme nicht (auch) mit der *Infrastruktur* der alltäglichen *Lebenswelt* zusammen?

Die eingelebten Relevanzen der *Lebenswelt* stützen sich im Normal- bzw. Betriebsfall auf die materiellen Versorgungs-, Transport- und Mitteilungswege, die die modalzeitlichen und räumlichen Strukturen der Orientierung in der *Lebenswelt* erst verfügbar machen. Körper, die sich auf dem „Dazwischen“ der infrastrukturellen Transportwege befinden oder durch sie verbunden sind, erleben Infrastruktur als stets präsente Verbindungsmöglichkeit mit ihrer Welt.

Anders gesagt: Infrastrukturen stellen physische Versorgungs- und psychisch-emotionale Resonanzmöglichkeiten bereit (Rosa 2011) und sind zugleich strategisch angelegt, d.h. von staatlichen und ökonomischen Interessen durchzogen.

Folgen wir Husserl und Schütz, wird es aber in Krisensituation unausweichlich, jene materiellen und technischen Aspekte der Lebenswelt zu reflektieren, die sich der alltäglichen Wahrnehmung durch eine Bewegung entziehen, die Husserl „Abstraktion“ nennt (Husserl 1956: 245ff). Es ist nicht die technische und wissenschaftliche Abstraktion per se, die für ihn und später für Schütz zum wissenschaftlichen und politischen Problem wird. Die von Husserl und Schütz ausgemachte Gefahr heißt „Sedimentierung“ (Husserl 1956: 56):

An sich ist der Fortgang von sachhaltiger Mathematik zu ihrer formalen Logifizierung [...] etwas durchaus Rechtmäßiges, ja Notwendiges; desgleichen die Technisierung mit dem sich zeitweise ganz Verlieren in ein bloß technisches Denken. Das alles aber kann und muß vollbewußt verstandene und geübte Methode sein. Das ist es aber nur, wenn dafür Sorge getragen wird, daß hierbei gefährliche Sinnverschiebungen vermieden werden, und zwar dadurch, daß die ursprüngliche Sinngebung der Methode, als welcher sie den Sinn einer Leistung für die Welterkenntnis hat, immerfort aktuell verfügbar bleibt, ja noch mehr, daß sie von aller unbefragten Traditionalität befreit wird (Husserl 1956: 46 f).

Der Begriff der Lebenswelt wird also schon von Husserl nicht als ‚bilderbuchphänomenologischer‘, sondern als technikkritischer Krisenbegriff in Stellung gebracht (vgl. auch Srubar 2008): er kennzeichnet das Moment des Auseinanderbrechens von technischer Kultur und Alltagskultur. Die Verschränkung von Lebensweltlichkeit und Infrastrukturen hält also die Möglichkeit von Schockerfahrungen bereit: wo Routinen griffen und Gewohnheiten eingeschliffen waren, findet das Subjekt plötzlich kaputte, fremde oder fremdgewordene – also entfremdete – Dinge und Personen vor, die unbrauchbar, bedrohlich oder feindlich wirken. Die Fraglosigkeit „meiner Erfahrung [kann] explodieren“, so dass „ich die Horizontauslegung wieder aufnehmen muss“ (Schütz / Luckmann 1979, Bd. 1: 33). Relevante Andere – bis hin zur ‚ganzen Welt‘ – reagieren nicht mehr auf ‚meine‘ Kommunikationsversuche oder ‚ich‘ nicht mehr auf sie. Was die Technik eigentlich leisten sollte, muss dann wieder erinnert und kommunikativ rekonstruiert werden.

Das Verhältnis von Infrastruktur und Lebenswelt kann nun im Rückgriff auf Gilbert Simondon's Technikphilosophie deutlicher bestimmt werden: Infrastrukturen organisieren die Reproduktion der Lebenswelt: Sie sind ihr „technisches Milieu“ (vgl. Simondon [2012]: 50ff). Infrastrukturen bilden ein *internes Milieu* aus, d.h. das technische Objekt „ist [...] seine eigene Bedingung als Bedingung der Existenz dieses Misch-Milieus, das gleichzeitig technisch und geographisch ist“ (Simondon 2012: 52). Zu diesem internen Milieu gehören auch die Techniker, Ingenieure und Bürokraten, deren Sonderwelt auf die Aufrechterhaltung der Funktion des technischen Objekts ausgerichtet ist. Infrastrukturen stellen außerdem das *externe Milieu* – Simondon spricht vom *assoziierten Milieu* – ihrer Nutzer, deren internes Milieu wiederum die Lebenswelt selbst ist. Die Betreiber der Infrastruktur (und kompetente Nutzer) der Infrastruktur nehmen eine Doppelrolle ein: sie sind zugleich Angehörige des internen technischen Milieus *und* der Lebenswelt. Sie sind zugleich lebensweltliche Subjekte und (technik-)kompetente *Dritte*. Diese Doppelrolle bleibt allerdings auf bestimmte berufliche, amateurelle und aktivistische Milieus beschränkt. Subjekte sind nicht ohne Weiteres in der Lage, selbst als verantwortliche Dritte, d.h. als Technologen, als Gesetzgeber oder als Regierende zu agieren. Simondon argumentiert ähnlich, wenn er zeitdiagnostisch konstatiert, dass Krisen der Technologie durch ein Auseinanderstreiten von „technischer Kultur“ und „allgemeiner Kultur“ entstehen:

Die Maschinen werden von einer Kultur gelenkt, die erarbeitet wurde, ohne ihnen gemäß zu sein und in der sie fehlen [...] Es ist die Kultur, die regulierend wirkt und die einen zirkulären Kausalitätszusammenhang zwischen den Regierenden und Regierten herstellt. [...] Für sich allen genommen

men tendiert die Technizität dazu, herrisch zu werden und eine Antwort auf alle Probleme zu liefern, wie sie es in unserer Zeit mittels des Systems der Kybernetik tut. Um aber richtig, gemäß ihrer Essenz erkannt und in billiger Weise in die Kultur integriert zu werden, muss die Technizität in ihrer Relation zu den anderen Weisen des Menschen erkannt werden, zur Welt zu sein (Simondon 2012: 138)

Dieses Auseinandreten ist in der Gegenwart Folge einer Arbeitsteilung, in der Ingenieure sich vor allem auf die profitable Innovation der Technik konzentrieren müssen und die gesellschaftlichen Produzenten zu ‚Nutzern‘ herabgestuft sind (vgl. Kittler 1993). Das Verhältnis zwischen Lebenswelt und Infrastruktur ist also von drei Momenten bestimmt: ihrer empirischen Verschränkung, dem Auseinandertreten von Zuständigkeiten (Differenzierung), und dem Dauerproblem der Partizipation an der Integration von Technologie und lebensweltlicher Kultur.

Das Bezugsproblem der Materialitätsfrage in der triadisch-relationalen Sozialtheorie kann nun klarer formuliert werden: (Infrastrukturelle) Materialitäten konfigurieren Kommunikationsformen und Lebensweisen, während die Subjekte der Lebenswelt in Handlungskrisen bemerken, dass es noch ein drittes, bislang nicht reflektiertes Moment in ihrer Lebensführung gibt: die institutionellen sowie technischen Infrastrukturen. Die Dialektik von Bereitstellung und Entzug, Passivität und Partizipation, Teilhabe und Ausschluss, lebendiger Praxis und Versachlichung bildet – im hier entwickelten Verständnis – das Bezugsproblem der Materialitätsthematik in der relationalen Soziologie. Damit kann gefragt werden, wie Subjekte als kommunikationsfähige und rechtlich-politisch zuständige Entitäten, d.h. als Andere und als Dritte auftreten können.

Mit dem Begriffsvorschlag *Kontaktmedium* soll auf dieses Bezugsproblem geantwortet werden: Wenn es ein im Vergesellschaftungsprozess zu lösendes Problem darstellt, dass Subjekte als *relevante* Andere und als Dritte (verkörperte Handelnde sind sie schließlich immer) am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können – welche strukturellen, d.h. materiellen Bedingungen können dann für diese Teilnahme und Teilhabe benannt werden? Diese Problemstellung greift die Veränderungsperspektive des alten Materialismus wieder auf, statt sie aus methodologischen Gründen aufzugeben. Trotz ihrer ‚kulturellen Wende‘ lässt auch die Netzwerkforschung eine Diskussion der materiellen Dimensionen von Grenzziehungen weitgehend vermissen, selbst dort wo es explizit um Exklusionsprozesse gehen soll (vgl. z.B. Karafillidis 2010). In Kommunikationsgesellschaften ist diese Teilhabe an die Teilnahme am Kommunikationsprozess gebunden. Unter welchen Bedingungen ist es also möglich, dass körpergebundene und zugleich objektivierungspflichtige Mitteilungen von Subjekten als kompetente, informationshaltige, relevante Mitteilungen interpretiert werden. Anders gesagt: wer verfügt wodurch über Wissensvermittlungschancen?

4. Kontaktmedien

Das hier hier erstmals vorgestellte und entwickelte Konzept der Kontaktmedien soll dazu dienen, die Verschränkung von Infrastrukturen und Lebenswelten konzeptuell zu fassen und damit ein theoretisches und empirisches Problemfeld (weiter) freizulegen. Im Kontext der Materialitätsdebatte ist dieses durch die Frage bestimmt, wie Materialitäten Relationierungen zwischen kommunizierenden Entitäten (Subjekten und neuerdings auch Dingen) ermöglichen, herstellen, stützen oder behindern.

Kontaktmedien sollen als *infrastrukturell bereitgestellte Formate der Kontaktherstellung* bestimmt werden, die für lebensweltlich Teilnehmende als Kontaktmittel verfügbar sind, d.h. als objektivierte und situationsgebundene Gelegenheiten, ein kommunikatives Handeln aufzunehmen, zu modulieren oder abzubrechen. Das damit benannte Problemfeld wird von vielen Studien und Ansätzen berührt, ist aber noch nicht ausreichend explizit als solches bestimmt worden.

So bietet Erving Goffman reichhaltige Beschreibungen von Techniken der Herstellung von kontaktreichen Situationen: durch „keying“ werden Rahmen und Subjektpositionen ineinander geschachtelt, etwa beim nur gespielten Kampf. Mit Hilfe von „fabrications“ werden Umstände und Akteure anders dargestellt, als sie zuvor erschienen (Goffman 1974). Solche Herstellungen von Situationen werden durch Körpertechniken (Mauss 1999) bewirkt und bedürfen mehr oder weniger aufwändiger Requisiten.

Die objektivierten Situationskonstruktionsmittel, also die technischen Objektivationen, werden von techniksoziologischen und medienwissenschaftlichen Beschreibungen plastisch beschrieben. Der Medienwissenschaftler Walter Seitter hat beispielsweise Analysen von materiellen Grundformen wie Hand, Tisch, Stuhl, Bett, Straße, Haus, aber auch der Sprache vorgelegt (Seitter 2001).

Ein dritter hier relevanter Forschungsbereich beschreibt die seit der Renaissance fortschreitende Aufwertung der Person, die Emile Durkheim als „moralischen Individualismus“ und „Kult des Individuums“ (Durkheim 1898: 20) bezeichnet. Durkheims Argument regte die Untersuchung vieler Institutionen an, die das Individuum ‚heiligen‘ und es zugleich ihren Regeln unterstellen: Recht, Medizin, Psychotherapie, Künste usw. Zum reichen Repertoire an Gattungen und Medienformaten, mit denen der Wert des Individuums dramatisiert wird gehören Medienformate wie die Belletistik, das Interview, der Nachruf, Dokumentarfotographie & Dokumentarfilm, künstlerische Virtuosenprodukte und ganze Institutionenbereiche wie die Erziehung und die Psychotherapie (Rose 1989). Von Interesse sind dabei die Praktiken, Techniken und Technologien, die das moralische Kollektivbewusstsein vom Wert des Individuums auf Dauer stellen, indem sie Gelegenheiten bereitstellen, den Wert der Person und ihres Innenebens darzustellen.

Diese soziologischen und medienwissenschaftlichen Problembeschreibungen, an die hier Anschluss gesucht wird, nähern sich dem Problemfeld des Verhältnisses von dinglichen Infrastrukturen und menschlichen Relationen stets von der einen oder der anderen Seite, ohne zu ihrem vermittelnden Kern vorzudringen. Ein Verständnis der materiellen Bedingungen und Strukturen der kommunikativen Kontaktaufnahme muss erst noch systematischer entwickelt werden. Der Begriffsvorschlag *Kontaktmedium* geht auf Studien zur Mediatisierung der Kommunikation zurück. Die Herstellung von Aufmerksamkeit für Kommunikationsversuche nimmt innerhalb visueller und digitaler *Kommunikationsregime* (Traue 2012) breiten Raum ein. Auffällig ist hier die Zunahme netzmedialer Praxen in sozialen Bewegungen und Amateurmilieus und ihr Einsatz audiovisueller Objektivierungen (Traue / Schünzel 2014) sowie propagandistische Strategien der Generierung von Zustimmung für staatliche und privatwirtschaftliche governance (Stiegler 2008; Traue 2014). Insgesamt ist eine starke Zunahme von darstellerischen und kommunikativen Techniken und Formaten zu beobachten, mit denen Nicht-Beteiligte affektiv berührt werden (vgl. für einen Überblick zur Affektdiskussion Ott 2009). Diese Techniken und Formate erweitern die Methoden der Sensibilisierung von Andere für konstitutiv verletzliche Subjekte. In den letzten Jahrzehnten ist zudem eine Senkung der Zugangsschwelle zu solchen Formaten eingetreten: Die netzmedialen Veröffentlichungsmöglichkeiten (blog, twitter, social media etc.) stehen einem größeren Kreis von Akteuren und Adressaten offen (Castells 1996; Traue / Schünzel 2014).

Vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen zur Rolle der Vermittlung durch dingliche, institutionell und personale Dritte wird im Folgenden das *Kontaktmittel* als eine technische oder lebendige Entität definiert, die zwischen zwei Subjekten vermittelt und dadurch ihr Sich-Verhalten wechselseitig als Mitteilung spürbar werden lässt. Dabei handelt es sich konkret um praktisch nutzbare technische Mittel wie Telefone, Besprechungsräume und Stadträume, Foren und digitale Kommunikationsräume; institutionelle Mittel wie Sozialrechte, Menschenrechte, und politische Rechte, Einrichtungen politische und kultureller Partizipation;

Personen wie Moderatorinnen, Conferenciers, Übersetzerinnen, Therapeutinnen, Maklerinnen, Zuhörerinnen usw. Diese konstitutive Bedeutung des Dritten gilt auch für die kommunikative Dyade. Bei der Kommunikation zu zweit übernimmt einer der beiden – oder übernehmen beide arbeitsteilig – performativ die Aufgaben dieser Moderation unter Zuhilfenahme der nötigen Requisiten und körperlichen Gesten. Kontaktmittel sind jedenfalls für jede Form von Kommunikation nötig, die nicht institutionell oder technisch automatisiert ist.

Komplementar dazu verstehe ich unter Kontaktmedien öffentlich oder privat bereitgestellte technische, sprachliche, architektonische, ästhetische und rechtliche Einrichtungen, mit denen Akteure in Kontakt gebracht werden und die sie so zur Aufnahme von Kommunikation ermuntern oder diese erzwingen. Kontaktmedien stellen sich für lebensweltlich Handelnde als Kontaktmittel dar, die sie selektiv nutzen, die dabei aber immer nicht intendierte Wirkungen zeigen, die über die subjektive Intentionalität hinausreichen. Kontaktmedien erlauben die Verallgemeinerung (bzw. Skalierung) von Tertiustleistungen (in Form von Zuständigkeit, Anspruch, Sichtbarkeit, Kontrolle und Regulierung) und die Kolonisierung von Sozialwelten. Kontaktmedien stellen die Berührbarkeit von anwesenden und nicht anwesenden Subjekten für einander her.

Es ist wichtig, in diesem Zusammenhang ergänzend zu *Kommunikation* von *Kontakt* zu sprechen, der Herstellung vor- und nachkommunikativer Aufmerksamkeit. Kontakt ist ein terminus technicus der Sozialpsychologie, mit dem die Möglichkeit und Leichtigkeit mitmenschlicher Beziehungsaufnahme gemeint ist. Der Begriff bietet sich an, um das anthropologisch gefasste Konzept der ‚Grenzrealisierung leiblicher Subjekte‘ (s.o., Lindemann 2014) mit der entsprechenden Sensibilisierung bzw. Desensibilisierung von Subjekten für einander soziologisch zu konkretisieren (Lindemann 2014: 88ff). Diese Sensibilisierung stellt die leibköperliche „Reziprozität“ zwischen Subjekten her (Schütz 1932: 106ff) und verdankt sich nicht primär semantischen Strategien, sondern der körperlich und technisch vermittelten Performanz verkörperter Akteure (Knoblauch 2017: 104ff). Es kann Alter unter Zuhilfenahme von vermittelnden Dritten gelingen, ihr Anliegen für Ego so anzuseigen bzw. zu interpretieren, dass die Dringlichkeit der Mitteilung verständlich wird:

Thus an interpretation is a relation which not only involves three terms, but brings them into a determinate order. One of the three terms is an interpreter; a second term is the object – the person or the meaning of the text – which is interpreted; the third is the person to whom the interpretation is addressed“ (Royce 1913: 142, vgl. zum Begriff der Übersetzung auch Renn 2006).

Als geeigneter Ausgangspunkt für die Begriffsbildung bietet sich die Forschung zur frühkindlichen Entwicklung an, die es ja mit Akteuren zu hat, für welche die Realisierung körperlicher Nähe und die Gewinnung von Aufmerksamkeit ein unverzichtbares existenzielles Bedürfnis darstellt, die aber nur über begrenzte verbale Ressourcen verfügen.

Richtungsweisende Hinweise liefert die Kinder- und Entwicklungspsychologin Charlotte Bühler, die von „Mitteln“ zur Herstellung von „Kontakten“ spricht, die andere Lebewesen der eigenen Erfahrung zugänglich machen und gelingende Interaktionen mit ihnen ermöglicht (Bühler 1927, 1940). Die Fähigkeit zum Kontakt – so Bühler – ist bereits im ersten Lebensmonat gegeben, z.B. als Lallen, Lächelreaktion, Zurückblicken – und negativ als Abwenden oder Weinen (Bühler 1927). Kontakte unterscheiden sich außerdem – und das ist hier der springende Punkt – nach den Mitteln der Herstellung, Aufrechterhaltung oder des Abbruchs: „The relation established between one person and another we have called a contact. [...] Each contact had a particular form; in other words, everyone who initiated a contact used certain means to do so“ (Bühler 1940: 14).

Im Gespräch sind dies etwa „Frage, Aussage, Ausrufe, Bitte usw.“, oder „nach dem Anderen Greifen, das Versetzen von freundlichen und unfreundlichen Stößen usw.“ (Bühler 1927: 13ff). Außerdem sind die Mittel des Kontakts – die ich Kontaktmittel nenne – mit bestimmmbaren

Absichten verbunden: Begrüßung, Bitte, Kooperation, Geben und Nehmen, Planung, Unterweisung, Zurechtweisung, Ermutigung, Überzeugung, Zwingen, Einschüchterung, Bewertung, Beschuldigung usw. (Bühler 1940: 33 f). Bühler betont zwar nicht sonders, dass solche rituellen Mittel Beziehungen nicht nur ausdrücken, sondern herstellen. Doch es ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich, dass die Kontaktmittel nicht allein bei den Kommunizierenden liegen, etwa als individuelle Kompetenzen, sondern Bestandteil einer Kultur und Infrastruktur der Kontaktmöglichkeiten sind. Eltern müssen beispielsweise die Fähigkeit besitzen, die Kontaktversuche von Säuglingen zu verstehen; sie übernehmen hier oft die Rolle des Übersetzers, die von Erwachsenen Akteuren selbst dargestellt werden soll. Kontaktmittel unterscheiden sich je nach den sozialen Rollen der Beteiligten (z.B. Säuglinge, Kinder, Erwachsene, Onkel) sowie einer „distribution of contact situations“ (Bühler 1940: 54). Die Kontaktaufnahme kann mit einem reichen Repertoire von Reaktionen beantwortet werden: positiven Reaktionen, abweisenden Reaktionen, Vermeidungsreaktionen, oder der nicht nur bei Säuglingen beliebten „Nullreaktion“ (Bühler 1940: 36ff).

Auch den Linguisten ist der Umstand nicht entgangen, dass die Herstellung von Aufmerksamkeit Voraussetzung für die Kommunikation ist. Roman Jakobson nennt dies die ‚phatische Funktion‘ der Sprache:

Schließlich bedarf es auch noch einen KONTAKTS [Hervorh. i.O.], eines physischen Kanals oder einer psychologischen Verbindung zwischen Sender und Empfänger, der es den beiden ermöglicht, in Kommunikation zu treten und zu bleiben (Jakobson 1979: 88ff). [...] Diese Einstellung auf den Kontakt, oder im Anschluß an Malinowskis Formulierung, die PHATISCHE Funktion, offenbart sich in einem überschwänglichen Austausch ritualisierter Formen oder zieht sich durch ganze Dialoge hindurch mit dem bloßen Zweck, Kommunikation zu verlängern (Jakobson 1979: 91).

Kontakte bestehen aus unterschiedlichen Phasen (mindestens einer Annäherung und einer Antwort). Für Subjekte liegen die Kontaktmittel nicht wie Dinge oder Werkzeuge vor. Sie bieten sich vielmehr als situative Aktivitätspotentiale an und sie werden von ihnen gleichzeitig affektiv berührt. Mit dem Phänomenologen Hermann Schmitz kann hier von Prozessen der „Einleibung“ gesprochen werden, die sich im Auftreten von „Halbdingen“ manifestieren:

Man darf hier nicht an bewegte Luft, d.h. in ein Vollding umgedeuteten Wind, denken, sondern hat diesen so zu nehmen, wie er sich unmittelbar und unwillkürlich gibt. Andere Halbdinge sind der charakteristisch wiederkehrende Blick, von dem man getroffen wird (der treue Hundeblick, der stehende oder unstete Blick eines Menschen), die Stimme, an der man einen Menschen oder eine Tierart erkennt, viele Geräusche [...], leiblich ergreifende Gefühle wie immer wieder einmal hochkommender Zorn, Scham, Bitterkeit [...] (Schmitz 2011: 30f).

Kontaktmittel sind zwischen diesen Halbdingen und objektivierten Gegenständen und Regeln angesiedelt. Sie sind also in unterschiedlichem Ausmaß verkörpert und objektiviert. Personale und dingliche Drittenfunktionen können sich dabei gegenseitig supplementieren. Initiative übernehmen und Gehör finden können nur Subjekte, die Zugang zu kommunikativen, leiblichen, symbolischen und apparativen Objektivationen, also zu geeigneten Kontaktmitteln haben. Kontaktmittel sind nicht zufällig verteilt, sondern nach Maßgabe stratifizierter infrastruktureller Versorgungen und Bildungsressourcen: den *kontaktmedialen Verhältnissen*, die durch technische Milieus verwaltet werden (vgl. die Hinweise auf Simondon im vorhergehenden Abschnitt). Sie erlauben es Subjekten, auf sich selbst und ihre lebensweltlichen Umstände hinzuweisen – oder sich eben für Andere und ihre Anliegen unempfindlich zu bleiben oder sich sogar aktiv zu immunisieren. Für die Unempfindlichmachung steht ein Repertoire an Vermeidungs- und Nullreaktionen zur Verfügung, das die „hochgradige Verteidigungsfähigkeit der Lebenswelt“ ausmacht (Blumenberg 2010: 104).

Kontaktmedien sind eine materielle Antwort auf das „im Vergesellschaftungsprozess zu lösendes Problem [...], welche Entitäten als Akteure zu gelten haben“ (Lindemann 2012: 322).

Sie erscheinen Handelnden als verfügbare *Kontaktmittel*, also als objektivierte Gelegenheiten, mit Hilfe von geeigneten Gesten, Requisiten oder Vermittlern eine kommunikative Beziehung herzustellen. Als Medien und Mittel verhalten sie sich zueinander wie ein Wörterbuch zum Prozess der Übersetzung. Als symbolische Objektivationen und gelebtes Handeln bilden sie eine *Vermittlungsinstanz* zwischen den infrastrukturellen Regierungstechniken und der lebensweltlichen Erfahrung kommunikativer Situationen. Die Reflexivierung der infrastrukturellen Macht – also die Problematisierung der technischen, politischen und ökonomischen Weise ihrer Einrichtung – wird erst durch die Problematisierung von Kontaktmedien erreicht. Die aus der materialistischen Begriffstradition kommende Formulierung *Instanz* (vgl. Balibar/Laugier 2004: 22ff) ist hier absichtlich gewählt, um an das rätselhafte und variable Verhältnis zwischen zwischen kreativer, verkörperter Praxis und der objektivierenden Determination ihrer Subjekte durch materielle Verhältnisse zu erinnern.

5. Ausblick: Relationaler Materialismus

Das Problem der Materialität des Sozialen konnte im Rahmen relationaler Sozialtheorien auf drei Ebenen artikuliert werden: Materialität als relationierendes Moment; Kontaktmedien als Instanz sozialitätsstiftender Materialität; stratifizierende Wirkung von Materialität durch Ungleichheiten in der infrastrukturellen Verteilung von Kontaktmedien.

Erstens konnte gezeigt werden, dass die Materialität ‚des Sozialen‘ im Rahmen einer relationalen Sozialtheorie anhand von Relationierungswirkungen gefasst werden kann, die Akteure *für*einander und ihre Beziehungen *zueinander* konstituieren (und empirisch konstruieren), wodurch ein reflexives Zurückwirken auf relationalierende Materialitäten ermöglicht oder verhindert wird. Mit dem Konzept der Kontaktmedien konnte das Verhältnis zwischen Infrastrukturen und Lebenswelt begrifflich-analytisch näher bestimmt werden: Die ‚kleinen‘, interaktiven Techniken zur Herstellung von kommunikativen Situationen (Kontaktmittel) sind mit politisch institutionalisierten und großtechnischen Infrastrukturen verbunden, die die Kommunikation einem Automatisierungs- bzw. Algorithmisierungsprozess (Rouvroy/Berns 2013) unterwerfen. Auf dem zeitgenössischen Niveau medialer Technologien sind die kommunikativen Techniken teilweise automatisiert (z.B. social media, Big Data), schließen sich als technokulturelles (und kapitalistisch konditioniertes) Milieu (vgl. Simondon 2012) ab und verdichten sich schließlich zu einem infrastrukturellen Machtypus (Mann 1984). Wenn aus der Perspektive der Handelnden (im lebensweltlichen Milieu) der Zugang zu Drittenpositionen im *internen Milieu der Infrastrukturen* (vgl. Simondon 2012) versperrt ist, entstehen Spannungen, die zu mehr oder weniger gewaltvollen Zutrittsversuchen und Abwehrmaßnahmen führen – die sich heute oft als antidemokratische Affekte entladen. Als Einnahme von ‚Drittenpositionen‘ soll beispielsweise verstanden werden: Teilnahme an Entscheidungsprozessen; Selbstverwaltung in Angelegenheiten der individuellen und kollektiven Daseinsfürsorge; Mitsprache bei der Einrichtung von Infrastrukturen; Partizipation an der Gestaltung und am Genuss von Sozial-, Bürger- und Menschenrechten; Wahrnehmung von Versammlungs- und Vereinigungsrechten und -chancen, Möglichkeit zur Klageführung sowie wirtschaftsdemokratische Teilhabe.

Zweitens kann der Begriff des Kontaktmediums – als ein Beitrag der relationalen Sozialtheorie zur Materialitätsdebatte – den beiden bestehenden soziologischen Medienbegriffen des Kommunikationsmediums und des Erfolgsmediums zur Seite gestellt werden. Medien der Kommunikation ermöglichen eine Koordinationsweise zwischen Lebenswelt und Infrastrukturen, die auf der Etablierung von umstrittenen Themen („contentious politics“) basiert. Eine andere, von Talcott Parsons entdeckte und durch Niklas Luhmann weiter untersuchte Koordinationsweise läuft über *Erfolgsmedien* (bzw. symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien) (Luhmann 1998: 202ff), mit denen die doppelte Kontingenz der Kommunikation quasi automatisch (und letztlich dezisionistisch) behoben wird, insofern durch sie die „Nichtakzepte-

tanz von Kommunikation, die sehr naheliegt, wenn die Kommunikation über den Bereich der Interaktion unter Anwesenden hinausgreift, hinausgeschoben [wird]“ (Luhmann 1998: 204). Erfolgsmedien sorgen dafür, dass die gesellschaftlichen Funktionssysteme auch ohne Kontakt, d.h. unter Bedingungen von Anonymität Handlungsprobleme auf je eigensinnige, rational-bürokratische, d.h. desensibilisierende Weise prozessieren. Kontaktmedien stellen eine dritte Koordinationsweise dar, die quer zu den Kommunikationsmedien und Erfolgsmedien liegt: Sie verleihen Subjekten Mitteilungschancen und -berechtigungen und stellen damit einen Zugang zur Definitionsmacht von ‚Drittenpositionen‘ her. Die Verfügbarkeit von objektivierten Kontaktmedien ist historisch variabel und unterliegt dem Entwicklungsstand von Gemeinwesen, der sich am erreichten Grad an Pluralismus, den Möglichkeiten der Selbstregierung, dem Zugang zu Kommunikationsmitteln und an verwirklichten Rechtsstandards bemessen lässt. Diese normative Perspektivierung kann hier nur erwähnt werden und müsste im Rahmen einer relationalen Sozialtheorie weiter ausgearbeitet werden (vgl. für erste Hinweise Donati/Archer 2015).

Drittens erlaubt es die vorgeschlagene Konzeptualisierung von Materialität im Rahmen einer relationalen Sozialtheorie, Probleme sozialer Stratifikation zu thematisieren: als Ungleichverteilung von Kontakt-, Inklusions- und damit Partizipationschancen, die durch Infrastrukturen als zeitgenössische Sozialstruktur hergestellt wird. Die von Jacques Rancière beschriebene „Aufteilung des Sinnlichen“ (Rancière 2006), innerhalb derer bestimmte Subjekte (noch) keine „Stimme“ (Couldry 2010) haben, ist also kontaktmedial strukturiert. Näher zu untersuchen wären neue Ungleichheiten, die durch das „Kapital der Sichtbarkeit“ (Heinich 2012) und andere mediale Effekte der Infrastrukturierung gekennzeichnet sind (vgl. Traue/Schünzel 2014). Kontaktmedien (mit ihren organisationellen, politischen und ökonomischen Trägergruppen) tragen zur Reproduktion und Transformation von Sozialstrukturen bei, insofern sie Verbindungen und Entbindungen zwischen Akteuren und Gruppen sowie Sensibilitäten unterschiedlichen Grades für einander stiften. Die Frage, wer von wem als kommunizierendes Subjekt wahr- und ernstgenommen wird, zeigt sich hier als Feld kultureller, technischer und politischer Verhältnisse, auf dem die von den neuen Materialismen preisgegebene Veränderungsperspektive des ‚alten‘ Materialismus wieder aufgegriffen werden kann.

Literatur

- Archer, Margaret (1993): Realist social theory: The morphogenetic approach, Cambridge.
- Balibar, Étienne / Laugier, Sandra (2004): “Agency”/“instance”, in: Barbara Cassin (Hg.), Dictionary of Untranslatables. A philosophical Lexicon, S. 22-24.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt / Main.
- Bedorf, Thomas / Fischer, Joachim / Lindemann, Gesa (Hrsg.) (2010): Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie. München, S. 73-90.
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1982): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt / Main.
- Bloor, David (1976): Knowledge and Social Imagery, London.
- Blumberg, Hans (2010): Theorie der Lebenswelt, Frankfurt / Main.
- Bowker, Geoffrey (1994): Information mythology and infrastructure, in: L.L. Bud-Frierman (Hrsg.), Information acumen: The understanding and use of knowledge in modern business, London, S. 231-247.
- Bloch, Ernst (1985): Tendenz – Latenz – Utopie. Frankfurt / Main.
- Brassier, Ray (2015): Deleveling: Against Flat Ontologies, in: Channa van Dijk / Eva van der Graaf / Michiel den Haan / Rosa de Jong / Christiaan Roodenburg / Dyane Til / Deva Waal (Hrsg.), Under Influence – Philosophical Festival Drift, Amsterdam, S. 64-80.
- Bühler, Charlotte (1927): Soziologische und psychologische Studien über das erste Lebensjahr, Leipzig.

- Bühler, Charlotte (1940): *The Child and his Family*, London.
- Callon, Michel (1986): Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St Brieuc Bay, in: John Law (Hrsg.), *Power, Action and Belief. A New Sociology of Knowledge*, London.
- Castells, Manuel (1996): *The Information Age: Economy, Society, and Culture. Vol. 1: The Rise of the Network Society*, Oxford.
- Christmann, Gabriela (Hg.) (2015): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen: Theoretische Konzepte und empirische Analysen*. Wiesbaden: VS.
- Couldry, Nick (2010): *Why Voice Matters: Culture and Politics after Neoliberalism*, London.
- De Landa, Manuel (2006): *A New Philosophy of Society: Assemblage Theory and Social Complexity*, London.
- Deleuze, Gilles / Guattari, Félix (1997): *1000 Plateaus*, Berlin.
- Donati, Pierpaolo ([1991 italienisch]2010): *Relational Sociology: A New Paradigm for the Social Sciences*, New York.
- Donati, Pierpaolo / Archer, Margaret (2015): *The Relational Subject*, Cambridge.
- Durkheim, Emile (1898): *Sociologie et Philosophie*, Paris, online verfügbar unter: www.classiques.uqac.ac.ca, letztes Abrufdatum: 10.06.2017
- Easterling, Kelly (2014): *Extrastatecraft*, London.
- Edwards, Paul (2003): Infrastructure and Modernity: Force, Time, and Social Organization in the History of Sociotechnical Systems, in: Thomas Misa / Philip J. Brey / Andrew Feenberg (Hrsg.), *Modernity and technology*, Cambridge / MA, S. 185-225.
- Emirbayer, Mustafa (1997): Manifesto for a relational sociology, in: *American Journal of Sociology* 103, S. 281-317.
- Fischer, Joachim (2013): Turn to the Third: A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory, in: Ian Cooper / Bernhard Malkmus (Hrsg.), *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity*, Bern, S. 81-102.
- Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht*, Berlin.
- Fuhse, Jan (2010): Zu einer relationalen Ungleichheitstheorie, in: Ders. / Sophie Mützel, *Relationale Soziologie*, Wiesbaden, S. 179-206.
- Goffman, Erving (1974): *Frame Analysis*, New York.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt / Main.
- Henkel, Anna (2014): Disziplinäre Perspektiven – Soziologie, in: Stefanie Samida / Manfred K.H. Eggert, / Hans Peter Hahn (Hrsg.), *Handbuch Materielle Kultur: Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart, S. 342-349.
- Heinich, Nathalie (2012): *De la Visibilité. Excellence et singularité en régime médiatique*, Paris.
- Herbrik, Regine (2011): *Die kommunikative Konstruktion imaginärer Welten*. Wiesbaden.
- Husserl, Edmund (1956): Die Krisis der Europäischen Wissenschaften, in: *Husseriana VI*, Den Haag.
- Jakobson, Roman (1979): Linguistik und Poetik, in: *Ausgewählte Aufsätze 1921-1971*, Frankfurt / Main, S. 83-121.
- Karafyllidis, Athanasios (2010): Grenzen und Relationen, in: Jan Fuhse / Sophie Mützel (Hrsg.), *Relationale Soziologie*, Wiesbaden, S. 69-96.
- Kiesow, Christian (2016). Die Mathematik als Denkwerk. Eine Studie zur kommunikativen und visuellen Performanz mathematischen Wissens. Wiesbaden.
- Kittler, Friedrich (1993): *Protected Mode. In: ders. Draculas Vermächtnis. Technische Schriften*. Leipzig: Reclam. S. 208-224.
- Klaus, Georg / Buhr, Manfred (1971): *Philosophisches Wörterbuch*, Leipzig.

- Knoblauch, Hubert (1995): Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte. Berlin.
- Knoblauch, Hubert (2012 a): Grundbegriffe und Aufgaben des kommunikativen Konstruktivismus, in: Hubert Knoblauch / Jo Reichertz / Reiner Keller (Hrsg.), Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit, Wiesbaden, S. 25-48.
- Knoblauch, Hubert (2012 b): Powerpoint, Communication and the Knowledge Society, Cambridge.
- Knoblauch, Hubert (2017): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit, Wiesbaden.
- Knoblauch, Hubert / Reichertz, Jo / Keller, Reiner (Hrsg.) (2012): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit, Wiesbaden.
- Larkin, Brian (2013): The Politics and Poetics of Infrastructure, in: Annual Review of Anthropology 42, S. 327-343.
- Latour, Bruno (2005): Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford.
- Lefebvre, Henri (1940): Le matérialisme dialectique, Paris.
- Lettkemann, Eric / Wilke, René / Knoblauch, Hubert (Hrsg.) (2018): Knowledge in Action. Neue Formen der Kommunikation in der Wissensgesellschaft. Wiesbaden.
- Lindemann, Gesa (2006): Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten, in: Zeitschrift für Soziologie 35(2), S. 82-101.
- Lindemann, Gesa (2009): Das Soziale von seinen Grenzen her denken, Weilerswist.
- Lindemann, Gesa (2012): Die Kontingenz der Grenzen des Sozialen und die Notwendigkeit eines triadischen Kommunikationsbegriffs, in: Berliner Journal für Soziologie 22, S. 317-340.
- Lindemann, Gesa (2014): Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen, Weilerswist.
- Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt / Main.
- Mann, Michael (1984): The Autonomous Power of the State: Its Origins, Mechanisms and Results, in: European Journal of Sociology / Archives Européennes de Sociologie / Europäisches Archiv für Soziologie 25(2), S. 185-213.
- Mann, Michael (1993): The Sources of Social Power, Bd 2, Cambridge.
- Mann, Michael (2008): Infrastructural Power Revisited, in: St. Comp. Int. Dev. 43, S. 355-379.
- Marx, Karl ([1845]1969): Thesen über Feuerbach. Marx-Engels-Werke, Band 3, Berlin.
- Mauss, Marcel (1999): Soziologie und Anthropologie. Zwei Bände, Frankfurt / Main.
- Ott, Michaela (2009): Affizierung. Zu einer ästhetisch-epistemischen Figur, München.
- Plessner, Helmuth ([1923]1981): Die Einheit der Sinne. Grundlagen einer Ästhesiologie des Geistes, in: Gesammelte Schriften Bd 3, Frankfurt / Main, S. 7-315.
- Powell, Christopher / Dépelteau, François (Hrsg.) (2013): Conceptualizing Relational Sociology. Ontological and Theoretical Issues, New York.
- Pyyhtinen, Olli (2016): More-than-human Sociology. A New Sociological Imagination, New York.
- Rammert, Werner (2003): Technik in Aktion: Verteiltes Handeln in soziotechnischen Konstellationen, TuT Working Papers 13.
- Rancière, Jacques (2006): Die Aufteilung des Sinnlichen, Berlin.
- Renn, Joachim (2006): Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatistischen Gesellschaftstheorie, Weilerswist.
- Rosa, Hartmut (2011): Is There Anybody Out There? Stumme und resonante Weltbeziehungen – Charles Taylors monomanischer Analysefokus, in: Michael Kuhnlein / Matthias Lutz-Bachmann (Hrsg.), Unerfüllte Moderne? Neue Perspektiven auf das Werk von Charles Taylor, Frankfurt / Main, S. 15-43.
- Royce, Josiah (1913): The Problem of Christianity, New York.
- Rose, Nikolas (1989): Governing the soul. The shaping of the private self, London.

- Rouvroy, Antoinette / Berns, Thomas (2013): Gouvernementalité algorithmique et perspectives d'émanicipation: le disparate comme condition d'individuation par la relation?, in: Politique des algorithmes. Les métriques du web. RESEAUX 31(177), S. 163-196.
- Schmitz, Herrmann (2011): Der Leib, Berlin.
- Schäfer, Hilmar (2013): Die Instabilität der Praxis: Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie, Weilerswist.
- Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (1979): Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt / Main.
- Schütz, Alfred (1932): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Wien: Springer.
- Schützeichel, Rainer (2012): Die Relationen der relationalen Soziologie, in: Soziologische Revue 35, S. 19-27.
- Seitter, Walter (2001): Physik der Medien, Weimar.
- Simmel, Georg ([1908]1983): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin.
- Simondon, Gilbert ([1954]2012): Die Existenzweise technischer Objekte, Berlin.
- Subbar, Ilja (2008): Ist die Lebenswelt ein harmloser Ort? Zur Genese und Bedeutung des Lebensweltbegriffs, in: Ders., Phänomenologie und soziologische Theorie, Wiesbaden, S. 13-33.
- Star, Susan Leigh / Griesemer, James (1989): Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907-39, in: Social Studies of Science 19(3), S. 387-420.
- Stiegler, Bernard (2008): Économie de l'hypermatériel et psychopouvoir: entretiens avec Philippe Petit et Vincent Bontems, Paris.
- Traue, Boris (2012): Kommunikationsregime, in: Reiner Keller / Hubert Knoblauch / Jo Reichertz (Hrsg.), Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenschaftlichen Ansatz, Wiesbaden, S. 257-274.
- Traue, Boris (2014): Resonanzbild und ikonische Politik. Eine visuelle Diskursanalyse partizipativer Propaganda, in: Michael Kauppert / Irene Leser (Hrsg.), Hillarys Hand. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart, Bielefeld, S. 131-156.
- Traue, Boris (2014): Communication Regimes and Creativity. In: Marc Jacobs, Hubert Knoblauch, René Tuma (Ed.): Culture, Communication, and Creativity - Reframing the Relations of Media, Knowledge, and Innovation in Society. Frankfurt / Main, S. 227-246.
- Traue, Boris (2017): Selbstauthorisierungen. Die Transformation des Wissens in der Kommunikationsgesellschaft. Habilitationsschrift, Technische Universität Berlin.
- Traue, Boris / Schünzel, Anja (2014): Visueller Aktivismus und affektive Öffentlichkeiten: Die Inszenierung von Körperwissen in 'Pro-Ana' und 'Fat acceptance'-Blogs", in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 39(1), Supplement, S. 121-142.
- Tuma, René (2017): Videoprofis im Alltag: Die kommunikative Vielfalt der Videoanalyse. Wiesbaden.
- Weber, Max ([1921]1972): Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen.
- White, Harrison (2008): Identity and Control: How Social Formations Emerge, Princeton.

Dr. Boris Traue
 Technische Universität Berlin
 Institut für Soziologie
 Fraunhoferstraße 33-36
 10587 Berlin